

Coltart einer der führenden Anwaltskanzleien Simbabwe (Mtetwa & Nyambirai) an. Coltart studierte an der Universität Kapstadt. Auch wenn er längere Zeit im Ausland lebte, zieht es ihn immer wieder zurück in seine Heimat.

Gewalt und der Existenzgrundlagen der einfachen SimbabweInnen. Aber die Gefahr besteht darin, dass es ein flüchtiger Moment der Aufmerksamkeit war. Die Aufmerksamkeit muss nachhaltiger sein. Wir in Simbabwe müssen mehr tun, um unsere Probleme bekannt zu machen. Die internationale Gemeinschaft kann diese Themen weiterhin zur Sprache bringen und Druck auf die Regierung Simbawwes ausüben.

Ich habe Hoffnung für die Zukunft Simbawwes. Ich denke, wir haben einen langen Kampf vor uns und es wird kein leichter Weg sein. Aber ich glaube, dass am Ende das Gute über das Böse triumphieren wird und wir noch zu unseren Lebzeiten ein besseres Simbabwe sehen werden.

Graffiti in der Stadt Chitungwiza.



Streik im öffentlichen Gesundheitswesen

Vom 18. Juni bis 10. September streikten die MitarbeiterInnen im Gesundheitswesen. Trotz des Streikes kamen viele an den Arbeitsplatz: «Sie haben Angst ihren Job zu verlieren. Sie wollten für mehr Lohn und bessere Arbeitsbedingungen kämpfen, doch man nahm ihnen ihre Wohnungen weg und drohte alle zu entlassen. Darum sind sie zurückgekommen. Doch wenn die Krankenschwestern zu ihren Familien und Freunden nach Hause gehen, ist das Risiko der Ansteckung sehr hoch. Das wird wohl mit der Grund für die hohe Sterberate in der Provinz Manicaland sein.»

KEINE HILFE IM ÖFFENTLICHEN GESUNDHEITSWESEN

Katja Majirija

«Covid-19 ist hier!» Ohne Zögern kommt die Antwort meiner Bekannten während unserer Zoom-Unterhaltung. Ich hatte sie, eine ausgebildete Hebamme und Krankenschwester, die in Mutare lebt und arbeitet, gefragt, ob sie mir kurz die Situation im Gesundheitswesen beschreiben könne. Unter der Bedingung, dass sie anonym bleiben könne, willigt sie ein, dass ich für fepa einen kurzen Bericht mit Ausschnitten aus unserer Unterhaltung verfassen darf.



Masken genäht von den SchülerInnen des KSTC

«Die Regierung veröffentlicht zwar Zahlen zu COVID-19, aber das Fehlen von Tests macht es unmöglich, aufschlussreiche Statistiken zu haben. Wir dürfen momentan nur dann testen, wenn ein Patient eindeutige Symptome für Covid-19 hat.» Ich frage sie, ob Tests überhaupt erhältlich sind und sie verneint. «Es mangelt an allem! An Tests, an Schutzkleidung, an Desinfektionsmittel und an Information.» Ich hake nach, ob sie denn

im Krankenhaus eine Schutzmaske trage: «Ich muss meine Maske selber kaufen. Doch das ist schwierig. Die Apotheken hier haben zwar Schutzmasken, aber sie verkaufen sie nur limitiert. Das heisst, wir Krankenschwestern sind dem Virus schutzlos ausgeliefert.» Sie sieht mein Entsetzen und fährt fort: «Wenn ein Patient behandelt werden will, muss er die Masken und Handschuhe für die behandelnden Ärzte kaufen und wenn es zur Operation kommt, auch die ganze Ausrüstung für das Gesundheitspersonal: Operationsschutzbekleidung, chirurgisches Nahtmaterial, Verbandsmaterial... Doch vieles ist nicht erhältlich! Wenn einer Frau die Gebärmutter platzt und sie dann versuchen muss alles zu besorgen, bevor sie behandelt wird – das ist verhängnisvoll und tragisch!» Ich bin schockiert und sie doppelt nach: «Also, eigentlich kommen die Menschen nicht mehr oft in die Krankenhäuser, weil sie wissen, dass sie nicht behandelt werden. Und das ist noch viel verheerender als COVID-19! Es werden nicht nur die COVID-PatientInnen nicht versorgt, sondern auch alle andern nicht.» Ich verliere etwas den Mut. Aber sie sagt, streng und bestimmt: «No worries, we will make it work!» Und da ist sie wieder, die scheinbar unerschöpfliche Geduld und Stärke der simbabwischen Bevölkerung. Sie geben nicht auf. Sie kämpfen, wenn auch leise.